

Steinerne Gattersäulen als Zeugen ländlicher Kultur bei Velden am Wörther See

Von Hans Viertler

Zäune als Schutz und Grenze aufzustellen war schon immer im ländlichen Bereich eine Notwendigkeit. Eine alte Volksweisheit sagt, daß dort, wo ein Schiedszaun niedergeht, der Unfrieden aufsteht. Die Vielfalt der Zaunarten in Kärnten bestätigt das Empfinden für eine sorgfältige Pflege der Landschaft bis hinauf in die Alpenregionen. Heute noch findet man dort verschiedene Arten von Holzzäunen, wie den Stangenzaun, den Ringzaun, den Bänderzaun, den Schußzaun und den Schwartlingzaun, um nur einige davon zu nennen. Alle Zaunarten wurden dem Gelände angepaßt. Im Bereiche von Ortschaften und Weilern wurde großer Wert auf das Aussehen des Zaunes gelegt und daher ausgesucht schönes Holz verwendet. Das Hausgartl mußte schön eingezäunt sein. Auch für Zäune in der Nachbarschaft und zur Haustratte hin wurde Sorgfalt aufgewendet. Im Bereiche von Hofzufahrten und Vieheintrieben wurden in die Umzäunung Durchbrüche versetzt, die mit langen Stangen abzusperren waren. Die Stangenbefestigungen waren verschieden. Sie steckten meistens in eingeschlagenen Hufeisen, schräg eingeschlagenen Holznägeln oder in den viereckigen Durchbrüchen der Zaunsäulen. Wo gefahren wurde, setzte man Drehgatter, für die es verschiedene Aufhängevorrichtungen gab. Die Verschlüsse bestanden aus Holzhacken oder oft nur aus geflochtenen Astringen, die aufgesteckt wurden.

In den Ortschaften und Weilern am Fuße der Ossiacher Tauern, nördlich von Kranzelhofen, findet man vereinzelt schief stehende, durchlochte, bis zu 2 m hohe Steinplatten aus dem dort anstehenden phyllitischen Grauschiefer, über deren ursprüngliche Verwendung heute gerätselt wird. So wird erzählt, daß in der Franzosenzeit Schützen hinter diesen Steinen Deckung fanden und durch die Löcher in den Steinen den Feind beschossen haben. Auch ist die Rede davon, daß diese durchlochten Steinsäulen ehemals Weinbergeinfriedungen waren.

Aufgrund der Lage dieser steinernen Säulen im Orts- und Siedlungsbereich,

bei alten Gehöften und am Rand von alten Wegverbindungen, muß angenommen werden, daß es sich dabei um Gattersäulen handelt. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß diese oft an Grundstücksgrenzen aufgestellt sind. Bei der Überprüfung der Standorte wurde festgestellt, daß sich einige dieser Steine nicht mehr an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort befinden. Sie wurden in letzter Zeit dort ausgegraben, abtransportiert und neu aufgestellt. Dies geschah an Orten, wo ihre ursprüngliche Zweckbestimmung nicht mehr zu erkennen war. So dienen sie heute mehr oder weniger nur als Blickfang im Bereiche von Haus- und Grundstückszufahrten bei Neubauten. Insgesamt sind es 12 steinerne Gattersäulen, die vom Verfasser seit 1978 in der Umgebung von Velden gefunden, vermessen und fotografiert werden konnten. Siehe dazu Skizze 1 mit Fundortangaben sowie die Abbildungen 1 bis 6.

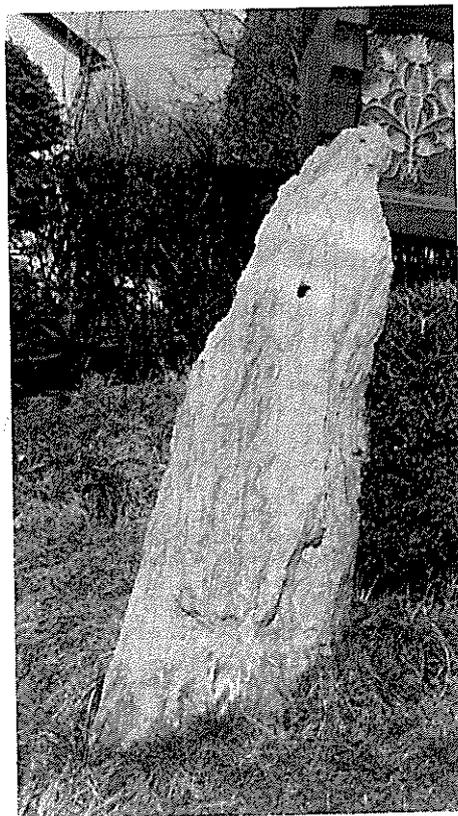


Abb. 1
Gattersäule bei Pens. Petritsch in Kranzelhofen
(Aufn. 1992 H. V.)



Abb. 2
Gattersäule bei Haus Pilz in Kranzelhofen
(Aufn. 1992 H. V.)

Von der ortsansässigen Bevölkerung werden diese Steinsäulen als „Loch-“ oder „Haussteine“ bezeichnet. Den Ausdruck „Gattersäule“ kennt man dafür nicht. Als „Gattersäulen“ werden in dieser Gegend nur hölzerne oder gemauerte Säulen für Drehgatter bezeichnet.

Die in diesem Beitrag behandelten steinernen Gattersäulen haben durchgehende Meißelbohrungen mit Durchmesser von 3 bis 4 cm. Der Abstand dieser Bohrungen beträgt etwa 100 cm, aber auch mehr. Die Bohrungen dienten zur Befestigung der Drehgatter mit Stricken, die, um ihre Haltbarkeit zu erhöhen, mit Leinöl, Fett oder Lärchenpech eingerieben wurden. Größtenteils sind die Bohrungen rund, es kommen vereinzelt aber auch drei- oder viereckige Meißelungen vor. Alle Bohrungen sind durch Handmeißelarbeit zustande gekommen. Einzelne Gattersteine weisen nur geringe Bearbeitungsspuren auf. Unebenheiten an der Vor-

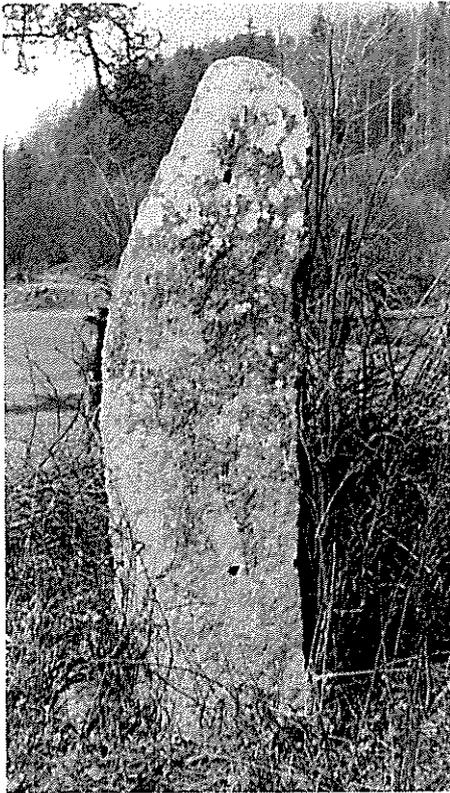


Abb. 3
Gattersäule beim Anwesen vlg. Zausnig in
Oberjeserz (Aufn. 1992 H. V.)



Abb. 4
Gattersäule beim Anwesen vlg. Sumper in
Oberjeserz (Aufn. 1979 H. V.)

derseite wurden abgemeißelt, die Hinterseite blieb meist unbearbeitet. Die Kante des Steines, in deren Nähe das Gatter angebunden war, weist vielfach Behaupuren zur Begradigung auf. An zwei Gattersäulen (Skizze 1, 3 und 8) finden sich an der Hinterseite, im Fußteil, schräg verlaufende, noch zur Hälfte erhaltene Bohrlöcher, die für ein Absprengen durch Treibmittel (Schwarzpulver) sprechen. Alle Bohrlöcher in

den Steinsäulen verlaufen parallel zur Wegrichtung. Für ein Durchstecken von Holzstangen sind sie infolge ihres geringen Durchmessers ungeeignet.

Ein Brauchtum, welches mit den „Loch-“ oder „Haussteinen“ in Verbindung gebracht werden könnte, ist in der Gegend um Velden nicht überliefert. Vorläufig kann auch kein Beweis erbracht werden, ab wann diese steinernen Zeugen alter Vermarkung der Besitzsicherung in dieser Gegend erstmals in

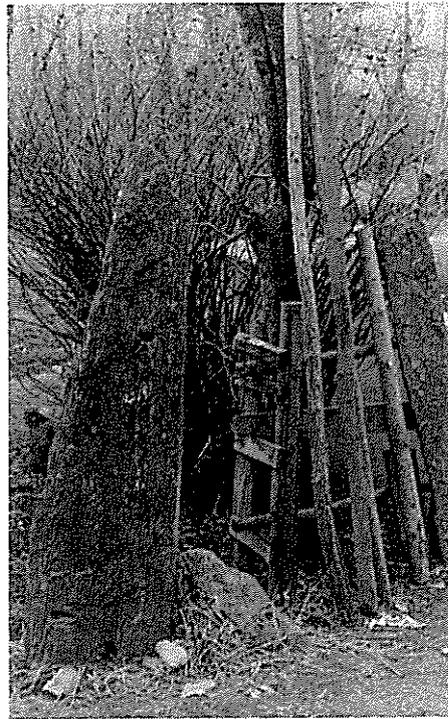


Abb. 5
Gattersäule beim Anwesen vlg. Sumper in
Oberjeserz (Aufn. 1979 H. V.)

Erscheinung traten. Die auf Skizze 1 Ziffer 2 und Abbildung 2 wiedergegebene Gattersäule mit dem ursprünglichen Standort nächst dem Anwesen vlg. Thoman in Kerschorf, trägt an der Hinterseite des Kopfteiles die eingemeißelte Jahreszahl „1777“. Die Art der Ausführung der Ziffern und die Abwitterungen in den Meißelpuren weisen darauf hin, daß die Datierung etwa der Zeit entspricht. Aufgrund dieser Jahreszahl kann eine Datierung der Gattersäulen in dieser Gegend zur Diskussion gestellt werden. Wie es scheint, wurden steinerne Gattersäulen in unserem Jahrhundert hier nicht mehr hergestellt. Wie mündlich überliefert wurde, standen einzelne Gattersteine in Oberjeserz bis vor dem II. Weltkrieg noch in Verwendung. Heute gibt es in der Gegend von Velden kein einziges Drehgatter mehr, das an einer steinernen Gattersäule, wie sie beschrieben sind, angebunden ist.

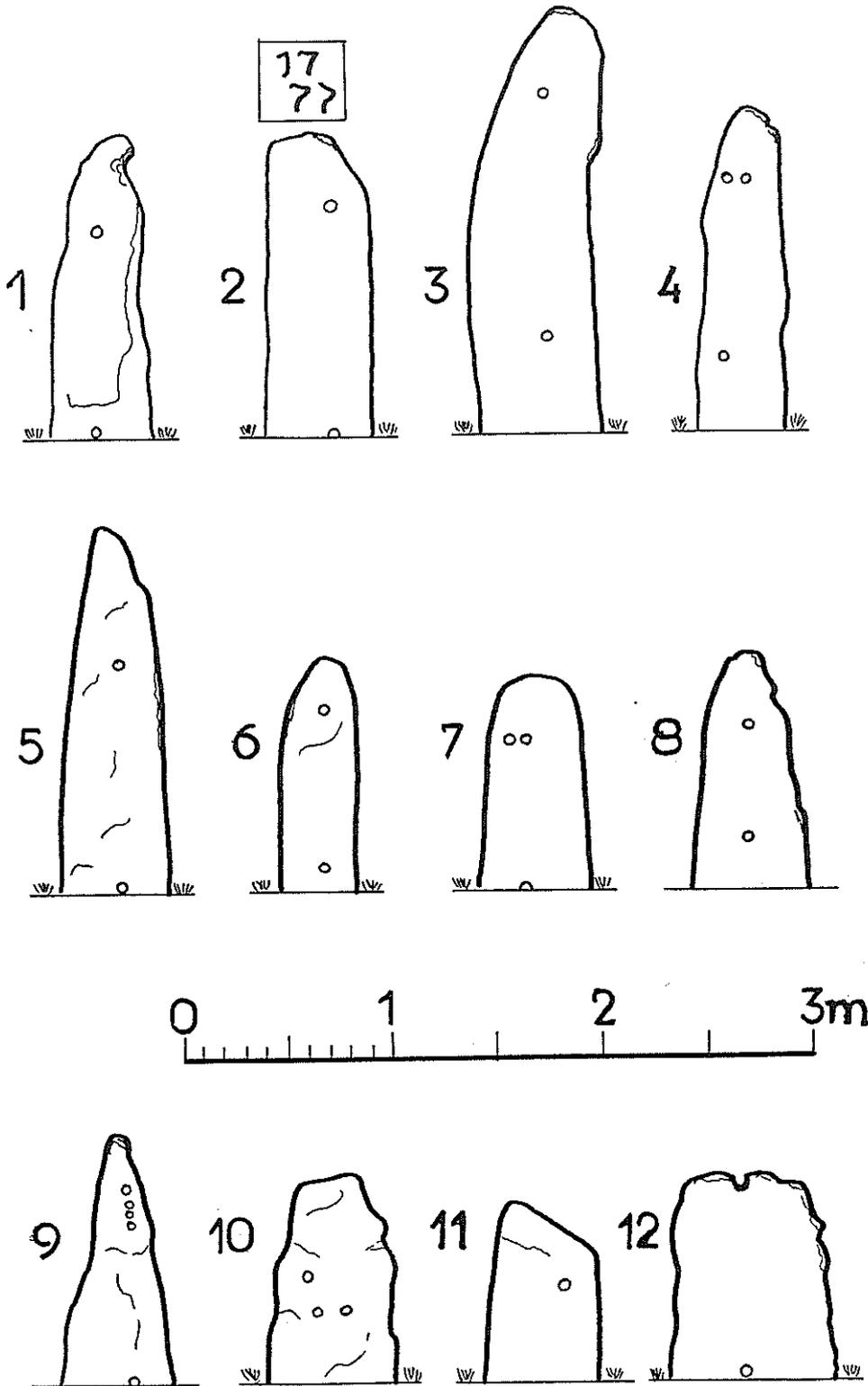
Im Zuge der Verbreiterung von Hofzufahrten und Wegen für Traktoren mußten die den Steingattersäulen gegenüberüberliegenden Holzsäulen mit Verschlussvorrichtungen weichen. Nur die tiefeingegrabenen, heute schief stehenden Steingattersäulen hielten den modernen Fahrzeugen stand und werden wohl auch die Jahrtausendwende überleben. Als stumme Zeugen einer vergangenen ländlichen Kultur möge man ihnen Beachtung schenken, auch wenn bisher nur wenig über ihre Existenz bekannt geworden ist.

Kurzbeschreibung zu den Fundorten und Funden:

- 1 = Gatterstein in Kranzelhofen, Zufahrt zur Pens. Petritsch. Ursprünglicher Standort an der alten Straße von Kranzelhofen nach Köstenberg, Abzweigung eines Weges zum Saissersee, an der ehem. Gemeindegrenze Velden/Köstenberg. Sichtbare Höhe 145 cm, durchschn. Breite 45 cm, Dicke ca. 20 cm, Abst. der Bohrungen 97 cm, Bohrungsdurchm. 3 cm.
- 2 = Gatterstein in Kranzelhofen, Zugang zum Wohnhaus Pilz. Ursprünglicher Standort nächst dem Anwesen vlg. Thoman in Kerschorf an einer Wegeinmündung in die alte Straße nach Dröschitz. Sichtbare Höhe 140 cm,



Abb. 6
Gattersäule auf dem Watzenigkogel bei Weinzierl
(Aufn. 1978 H. V.)



Skizze I: Standorte der Gattersäulen

- 1 Kranzelhofen, Pens. Petritsch
 2 Kranzelhofen, Haus Pilz
 3 Oberjeserz, Anwesen vlg. Zaußnig

- 4— 7 Oberjeserz, Anwesen vlg. Sumper
 8—10 Oberjeserz, Anwesen vlg. Meirič
 11 Oberdrabosenig, westl. Ortsrand
 12 Wattenigkogel bei Weinzierl

durchschn. Breite 50 cm, Dicke 15 cm, Abst. d. Bohrungen 108 cm, Bohrungsdurchm. 3,5 cm. An der Hinterseite des Kopfteil ist die Jahreszahl „1777“ gut sichtbar eingemeißelt.

3 = Gatterstein in Oberjeserz beim abgekommenen Anwesen vlg.

Zaußnig, nächst einem Auszüglerhaus. Sichtbare Höhe 200 cm, Breite 55 cm, Dicke 30 cm, Abst. der Bohrungen 106 cm, Bohrungsdurchm. 3 cm.

4 = Gatterstein in Oberjeserz beim Anwesen vlg. Sumper. Sichtbare Höhe 150 cm, Breite ca. 40 cm,

Dicke 18 cm, Abst. der Bohrungen 82 cm, Bohrungsdurchm. 3 cm.

5 = Gatterstein in Oberjeserz beim Anwesen vlg. Sumper. Sichtbare Höhe 174 cm, durchschn. Breite 45 cm, Dicke ca. 30 cm, Abst. der Bohrungen 105 cm, Bohrungsdurchm. 3 cm. Der Stein wurde von seinem ursprünglichen Standort vor ca. 10 Jahren nach Westen in die Nähe eines betonierten Mistlegers versetzt.

6 = Gatterstein in Oberjeserz beim Anwesen vlg. Sumper. Sichtbare Höhe 110 cm, durchschn. Breite 35 cm, Dicke ca. 20 bis 25 cm, Abst. der Bohrungen 75 cm, Bohrungsdurchm. 3 cm.

7 = Gatterstein in Oberjeserz nächst dem Anwesen vlg. Sumper. Sichtbare Höhe 110 cm, Breite ca. 48 cm, Dicke 20 cm, Abst. der Bohrungen ca. 70 cm, Bohrungsdurchm. 3 bis 3,5 cm.

8 = Gatterstein in Oberjeserz beim Anwesen vlg. Meirič. Derzeitiger Standort im Hof des Anwesens bei einem Wasserbecken. Sichtbare Höhe 110 cm, Breite ca. 52 cm, Dicke 25 cm, Abst. der Bohrungen 49,5 cm, Bohrungsdurchm. 3 cm.

9 = Gatterstein in Oberjeserz beim Anwesen vlg. Meirič. Derzeitiger Standort im Hof des Anwesens bei einem Wasserbecken. Sichtbare Höhe 128 cm, durchschn. Breite 52 cm, Dicke 27 cm. Die Bohrungen sind nur 17 cm tief und durchdringen den Stein nicht. An der Kopfseite liegen reihenmäßig angeordnet 4 Bohrungen, die bis zu 12 cm tief sind und einen Durchmesser von 2,5 bis 3 cm aufweisen.

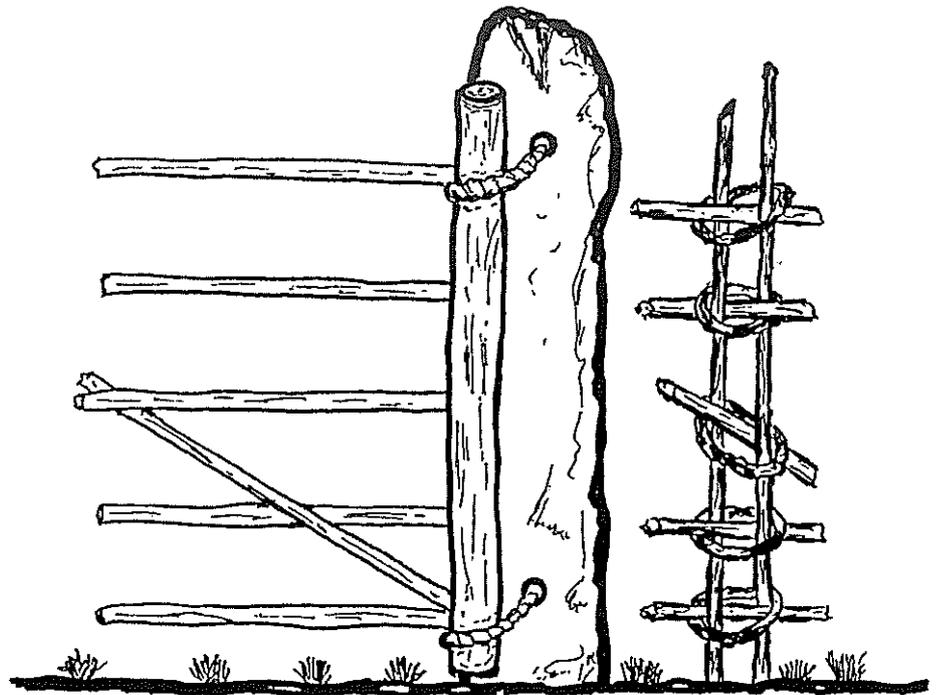
10 = Gatterstein in Oberjeserz beim Anwesen vlg. Meirič, heute verschollen. Sichtbare Höhe 100 cm, Breite ca. 55 cm, Dicke 25 cm, 3 Bohrungen im Kopfteil, Bohrungsdurchm. 3 cm. Der Stein wurde 1979 vom Verfasser aufgenommen. Bei Straßenverbreiterungsarbeiten dürfte er weggeschafft worden sein.

11 = Gatterstein in Oberdrabosenig (Weiler bei Oberjeserz) am Weg zur Kirche von Sternberg. Sichtbare Höhe 85 cm, Breite 50 cm, Dicke 13 cm, nur eine Bohrung sichtbar, Bohrungsdurchmesser 4 cm.

12 = Gatterstein im Wald auf dem sogenannten Watznigkogel nördlich von Weinzierl. Sichtbare Höhe 115 cm, Breite 78 cm, Dicke 22 cm, Bohrungsabstand 95 cm, Bohrungsdurchm. 3 cm. Der Stein steht am Zugang zu einem mit einer langen Trockensteinmauer umfriedeten Areal. Der Kopf des Steines wurde auf Höhe der Bohrung abgeschlagen. Ein Teil der Bohrung ist erhalten geblieben.

Anmerkung:

Von Egon Fischerlehner, Linz/Donau, wurde in MANNUS (Deutsche Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte), Jahrg. 46/1980, Heft 4, S. 95 ff., Hückeswagen, unter dem Titel: Lochsteine (Gattersteine) in Oberösterreich, ein Beitrag veröffentlicht, der zu diesem Thema beachtenswert erscheint. Als Verbreitungsgebiet von Lochsteinen außerhalb Oberösterreichs werden der Bayrische Wald, das bayrische Rottal, das angrenzende Böhmen, das niederösterreichische Waldviertel, der Raum um Söll in Tirol und die Steiermark angeführt. Aus Kärnten waren ihm, wie es scheint, keine solchen Steine bekannt.



Skizze 2: Schematische Darstellung der Art der Befestigung der Drehgatter an der steinernen Gattersäule.

Perchtenvorstellung und Perchtenbrauchtum in Oberkärnten

Von Dr. Hartmut Pr asch

Sowohl im Volksglauben als auch in Brauchtum und Sage des Alpenraumes spielt in der Zeit der langen Winter Nächte die Frau Percht, ein mythisch-dämonisches weibliches Wesen, eine bedeutende Rolle — so auch im Raum Oberkärnten. Obwohl das ursprünglich mit dieser Figur verbundene Brauchtum heute fast gänzlich verschwunden ist bzw. in fälschlich auf andere Brauchtumsfiguren übertragener Form auftritt, ist die „Percht“ nach wie vor ein Begriff.

Die Perchtenvorstellung kann schon durch Jahrhunderte nachgewiesen werden. Nach Eberhard Kranzmayer war der Begriff „Percht“ bereits im 8. Jahrhundert im gesamten Tiroler Raum üblich.¹ Die ersten schriftlichen Belege finden sich in den „Mondseer Glossen“ des 11./12. Jahrhunderts, in denen die „giperehtennaht“ bezeichnet wird.² Dort erklärt mit „theophania apparitio“, ist der „Tag und die Nacht vor Epiphaniäs, dem Tag der Erscheinung Christi“ (6. Jänner) gemeint.³

Die Frau Percht tritt als doppelgesichtig im Sinn von Gut und Böse auf, was sich vor allem in den Vorstellungen von ihrem Treiben widerspiegelt, die in der Bevölkerung verhaftet waren. Belege dafür sind zahlreiche Sagen, die darauf Bezug nehmen.

Danach komme die Percht in den „Zwölfsten“, den heiligen zwölf Nächten zwischen Weihnachten und Dreikönig, um auf den Höfen zu kontrollieren, ob das Jahr über alle Arbeiten in Ordnung erledigt worden seien. War alles zu ihrer Zufriedenheit, so belohnte sie die Fleißigen reichlich. Da konnten Holzspäne zu Gold werden oder man fand Goldmünzen im Milcheimer.⁴ Andererseits strafte sie aber jene fürchterlich, die ihren Forderungen nach Fleiß und Sauberkeit nicht nachkamen. Denen konnte es passieren, daß ihnen die Percht den Bauch aufschlitzte und mit Kehricht füllte, daß sie blind, taub oder stumm wurden.

In zahlreichen Sagen tritt die Frau Percht als Anführerin der „Wilden Jagd“ auf. In ihrem Gefolge finden sich Hexen, die auf Besenstielen reiten, Totengerippe, kopflose Tiere, dreifüßige Hunde genauso wie die Seelen ungetaufter Kinder.⁵ Bei Georg Graber sind zahlreiche Sagen dazu aus dem gesamten Kärntner Raum nachgewiesen.⁶

Die Vorstellungen, die sich mit der mythologischen Gestalt der Frau Percht verbanden, fanden ihre personifizierten Ausformungen auch im Brauchtum, das heute speziell im Salzburger Raum noch sehr lebendig, in Oberkärnten je-

doch bereits zur Gänze abgekommen ist. Aufgrund historischer Quellen lassen sich die ehemaligen Brauchformen jedoch nachvollziehen, wobei auffällt, daß sich die Oberkärntner Perchtenbräuche wesentlich von denen anderer Gegenden unterscheiden haben.

Unter der allgemeinen Bezeichnung „Perchteljagen“ finden sich drei verschiedene Brauchausformungen, die für Oberkärnten nachweisbar sind.⁷ Im Mittelpunkt steht jedoch jeweils die personifizierte weibliche Gestalt der Frau Percht.

1. Mehrere „Perchten“

Die älteste Schilderung des Perchtljagens stammt von 1863 und bezieht sich auf das Mölltal. Dort heißt es: „Am Vorabend von Sylvester und Hl. Dreikönig kommt es vor, daß Männer, welche sich mit fürchterlichen Larven und mit alten zerrissenen Weibskleidern oder mit rauhen zottigen und umgekehrten schwarzen Pelzen vermummen, durch unsere Dörfer von Haus zu Haus springen.“⁸ Dabei werden vor allem Mädchen erschreckt und die Leute verfolgt.

Von Obergottesfeld im Drautal heißt es 1874: „Zu Hl. Dreikönig pflegen sich auch im oberen Drauthale Burschen zu vermummen, um als ‚Perchtln‘ von